

# «Das Flammenmeer rötete den ganzen Himmel...»

Vor 60 Jahren brannte der Aletschwald auf einer Fläche von 65 Hektaren

**Riederfurka. – Der Waldbrand von Leuk kennt eine Oberwalliser Parallele. Vor nunmehr 60 Jahren brannte auf einer Fläche von 65 Hektaren der Aletschwald. Erst ein Wetterumschlag mit über 20 cm Neuschnee in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1944 erlöste nach rund sechs Wochen die Löschequipen.**

Mit der Einsegnung eines Bildstockes zu Ehren der hl. Agatha, Schutzpatronin der Feuerwehrleute, gedachte die Bürgergemeinde Ried-Mörel am Sonntag des verheerenden Waldbrandes, der im Frühsommer 1944 auf der Nordseite des Riederhorns wütete. Das Feuer hatte damals die Menschen in Angst und Schrecken versetzt und die Löschequipen mit ihren bescheidenen Mitteln bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gebracht. Der Bildstock am Wanderweg rund ums Riederhorn (Casselweg) soll laut Bürgerpräsident Herbert Schwery als Erinnerung und Mahnmal gelten.

## Unachtsame Studenten

Der Brand entfachte sich auf der Stockfluh, ausgelöst durch drei unachtsame Studenten aus Basel, die dort nach einer Skitour vom Jungfrauoch her eine Mahlzeit kochten und es dabei unterliessen, die Glut entsprechend abzuschirmen. «Eine kleine Nachlässigkeit mit riesigen Folgen», schreibt Laudo Albrecht in einer Gedenkschrift, die zum 50. Jahrestag des Aletschbrandes im Jahre 1994 erschien.

Liest man die damaligen Berichte über die Feuersbrunst, sind Parallelen zum aktuellen Waldbrand von Leuk augenfällig. Herbert Schwery schlussfolgert, dass sich die Möglichkeiten und Mittel zur Brandbekämpfung heute wesentlich verbessert haben, das Feuer und die daraus resultierenden Probleme noch immer die selben sind.

## Wie unterirdische Zündschnüre

Noch lebende Augenzeugen wie der damals 17-jährige Peter Schwery, der am Sonntag bei der Einweihung des Bildstockes sehr authentisch seine nach wie vor frischen Erinnerungen an dieses Ereignis schilderte, erinnern sich: «Verschiedentlich waren wir der Meinung, das Feuer sei unter Kontrolle, irten uns aber sehr. Die Wurzeln der Tannen, Arven und Lärchen waren wie Zündschnüre, die das Feuer unterirdisch weiter ausbreiteten und dadurch neue Brandherde entfachten.» Das immer wieder an andern Stellen auflodernde Feuer musste in mühsamer Kleinarbeit bekämpft werden. Wenn sich der Wind verstärkte, war das Feuer nur mit letzter Kraft unter Kontrolle zu halten, sagte Schwery. Unterwegs waren die Löschequipen mit einfachem Werkzeug sowie Milchbrenten. Darin wurden auf dem Rücken 40 Liter Wasser mitgeschleppt, vom Tiefwaldbrunnen bis zur Stockfluh. Peter Schwery war damals insgesamt 42 Tage im Brandeinsatz.

## Der Alarm kam aus dem Aletschji

Entdeckt wurde das Feuer am 24. Mai. Der Alarm ging zuerst an den Feuerwehrkommandanten von Naters, Pius Werner, der zu jener Zeit in der Festung Naters Aktivdienst leistete. Auf der Stockfluh war vom Alet-



Soldaten bedienen eine Motorspritze, die mit ihren 330 kg von 30 Mann ins Brandgebiet getragen wurde.

schji aus, wo die Gebirgs-Telegraphenkompanie 11 stationiert war, ein Brandherd gesichtet worden. Der Alarm wurde an die Gemeinde Ried-Mörel weitergeleitet, gleichzeitig wurden erste Löscheinsätze vorbereitet.

## Stockbrände

Die Situation wurde aber nicht als sonderlich kritisch eingeschätzt. Erste Detachements aus Naters und Ried-Mörel fanden bei ihren Einsätzen, dass es an manchen Orten «ein bisschen gemodert habe». Dass sich das Feuer unterirdisch zu Stockbränden ausbreitete, konnte nicht gesehen werden. Dennoch wurde am Freitag, dem 26. Mai, eine erste Kompanie Soldaten aus dem Simplongebiet ins Brandgebiet abkommandiert. Diese begann zur Begrenzung der Brandfläche eine erste Schneise zu schlagen.

Die örtlichen Feuerwehrleute gruben Quadratmeter um Quadratmeter Boden um, um der Brandherde Herr zu werden.

In der Nacht auf Pfingstsonntag, den 27. Mai, wurden nochmals einige hundert Soldaten der Gebirgsbrigade 11 ins Brandgebiet befohlen, so dass sich fünf Kompanien auf der Riederfurka befanden. Weitere Schneisen und die Bekämpfung des Bodenfeuers erweckten den Eindruck, das Feuer unter Kontrolle zu haben. Doch dann drehte gegen Abend starker Wind auf und sofort begann es überall zu brennen.

Das Feuer breitete sich innert zehn Minuten von der Stockfluh bis auf das Riederhorn aus. Es entstand ein einziges Flammenmeer, das den ganzen Himmel rötete. Das Feuer war selbst in Brig sichtbar. Hitze und Rauchentwicklung waren ex-



Einfache und mühsame Brandbekämpfung. Es galt, unzählige Stockbrände mit Wasser aus der Milchbrente zu löschen.

trem stark. Die Löschequipen mussten teils vor dem auflodern den Feuer flüchten.

## Dramatisches Pfingst-wochenende

Der Kampf gegen das Ausbreiten der Flammen sollte das ganze Pfingstwochenende und auch noch die nächsten Tage in Anspruch nehmen.

Neben Militär und Feuerwehr waren zahllose freiwillige Helfer mit am Löscheinsatz beteiligt. Kam Wind auf, loderten sofort auch wieder Feuer. So stand etwa am 30. Mai abends ganz in der Nähe des Chalet Cassel im Nu eine ganze Gruppe von Arven in hellen Flammen.

Stets neue Brandfackeln näherten sich dem Reservat Aletschwald bis auf 150 m, drehten dann aber plötzlich wieder ab. Die Löscharbeiten wurden so

neben der grossen körperlichen Anstrengung mit der Zeit eine echte Zerreibprobe für die Nerven.

Niemand konnte voraussagen, wie lange Wind und Feuer mit den Löschruppen noch Katz und Maus spielen würden.

## Neuschnee im Juli brachte die Erlösung

Am 1. Juni wurden keine neuen Brandherde mehr beobachtet. Darauf begann die mühsame Bekämpfung der zahllosen kleinen Brandherde. Diese Arbeit sollte sich noch über Wochen hinstrecken.

Die letzten Detachements und Brandwachen konnten erst nach dem 13. Juli abgezogen werden.

In der Nacht zuvor hatte ein Wetterumschlag der Region zwischen 20 und 30 cm Neuschnee beschert. **tr**



Verschlaufpause im abgebrannten Wald. Die auf dem Rücken ins Brandgebiet getragenen Brenten fassten 40 Liter



Das Militär setzte für den Materialtransport auch Maultiere ein. Es wurden 5500 m Schläuche verlegt. Bilder: Ringier Dokumentation

## Mensch und Material

### 165 Feuerwehrleute und 650 Soldaten

Zwischen dem 25. Mai und 10. Juni 1944 wurde der Brand von 165 Feuerwehrmännern der Gemeinden Ried-Mörel, Bitsch, Goppisberg, Greich, Mörel, Naters, Visp, Ried-Brig, Termen, Stalden und Bern bekämpft. Gleichzeitig im Minimum mit 21 Mann, im Maximum mit 132 Mann. Dazu kamen im Brandgebiet 650 Soldaten zum Einsatz. Sie legten 5500 m Schlauchmaterial aus. Das Wasser wurde von acht Motorspritzen herbeigepumpt. Diese wogen je 330 kg, wurden auf Balken montiert und von 30 Mann auf den Schultern transportiert. Wegen ungünstiger Wasserbezugspunkte wurden, wenn nötig, zwei oder gar drei Pumpen miteinander verbunden.

Die Brandfläche betrug rund 65 ha. An die 10000 Ster Holz verbrannten teilweise oder ganz. Es wurden zur Begrenzung verschiedene Schneisen mit 1500 Bäumen geschlagen. Die Spuren sind noch heute sichtbar.

### Brandbekämpfung für 36000 Franken

Das kantonale Feuerwehrinspektorat errechnete für die Brandbekämpfung Kosten von 36000 Franken, wovon die Gemeinde Ried-Mörel die Hälfte zu tragen hatte. Diese Kostenabteilung stellte für die Gemeinde Ried-Mörel eine harte Belastung dar, wobei die effektiven Kosten und Schäden noch um einiges höher ausgefallen sein dürften.

### Noch Glück gehabt

Alle waren sich einig, dass man bei diesem Waldbrand letztlich noch Glück im Unglück hatte. Es hätte bei ungünstigen Wetterverhältnissen noch weit schlimmer ausgehen können. So konnte beispielsweise auch ein Übergreifen des Feuers auf die Südseite des Riederhorns verhindert werden. Der Verlust des Schutzwaldes hätte für Ried-Mörel eine unmittelbare Gefahr bedeutet. Im Brandgebiet konnten zudem verschiedene, mit Schmelzwasser gefüllte Tümpel angezapft werden, die schon im Verlaufe der Löscharbeiten versiegten.

«Der Umschlag von Feuer ausdehnung und Feuerrichtung», schrieb zudem im August 1944 die Schweizerische Feuerwehrzeitung, «erfolgte wie durch den Einfluss höherer Gewalt.»

Drei Viertel des verbrannten Waldes war Eigentum der Bürgergemeinde Ried-Mörel. 1932 verpachtete die Burgerschaft 267 Hektaren des Aletschwaldes für 99 Jahre an die Pro Natura. Von den damals zur Begrenzung der Brandfläche gefällten Waldschneisen entfielen 278 Bäume auf das Reservat Aletsch, was 1 Prozent des Gesamtbestandes entspricht. Das Naturschutzgebiet wurde 1989 um weitere 580 Hektaren Schutz- und Nutzwald erweitert.

Das im selben Jahr gegründete Forstrevier Aletsch umfasst 954 Hektaren Wald. Von der Gemeinde Ried-Mörel mit einer Fläche von total 1563 Hektaren sind heute zwei Fünftel im UNESCO-Gebiet. **tr**